



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Hermann der Cherusker und sein Denkmal**

**Bäte, Ludwig**

**Detmold, 1925**

Ernst von Bandel / Die zweite Jugend / Von Hermann L. Schäfer

**urn:nbn:de:hbz:466:1-8746**

ERNST VON BANDEL · DIE ZWEITE JUGEND  
VON HERMANN L. SCHAEFER

---

Das Licht blakte. Der Wind stieß ins offene Fenster, fuhr raschelnd durch die auf dem Tische liegenden Papiere. Eine Nachtmotte flog erschreckt auf und umkreiste das im Zuge unruhig züngelnde Licht.

Der am Tisch sitzende Mann erhob sich. Warf Zirkel und Reißbrett auf die Papiere, daß sie platt und still unter streichendem Luftzug lagen.

Er ging ans Fenster, stieß es weit auf, und die Nachtlust ergoß sich in Kühle in den Raum.

Die Sterne flimmerten im undurchdringlichen, abgrundtiefen, unendlichen Blauschwarz des Himmels wie aufgesetzte Rosetten. Jrgendwo in der Ferne verhallte donnernd das Meer. Jach schob sich der Berghang von Portofino im kühnen Schwung in dunkles Geband von Himmel und Meer, in silbernen Dunst zwischen Wolken und Wasser. Regungslos lag das Land, mondscheinübergossen. Von der See strich der Wind. Sein Atmen ging durch die Wipfel der Bäume. Von Kapollo trug er Mandolinenklang bergwärts.

„Göttliche Luft! Luft des Südens!“ Der Mann im Bildhauerkittel atmete weit, sog den Duft von Blättern und Blüten mit erhobener Brust ein.

Im Erker des Zimmers, schattenübergossen, räkelte sich der Maler im Liegestuhl: „Halkyonische Tage, Tage des Glücks! So möcht' ich Jahrtausende leben. Dazu Noten von Spezia oder Funkelnden von Alba“. Lange schlürfte er am Glase.

„Du hast vom Schaffen das Glück,“ sagte der Bildhauer, „ich die Qual.“ Ein Zug voll Traurigkeit überzuckte sein Gesicht. „Da steht nun wieder die Nacht,“ er wies aufs offenstehende Fenster, „liegt über Himmel und Meer, eine Idee der Unendlichkeit, ein Gedanke des Göttlichen, des Unergründlichen. Ihr Maler braucht sie nur zu kopieren, nur ... aber wir Bildhauer, wir ...! Ihr könnt in den Flächen Hintergründe aufreißen, Fernperspektiven stellen, Flächen ins Unendliche weiten ohne Abschluß.“

„Warum bist du nicht Maler geworden?“ Der Künstler streckte sich lang in dem Stuhl, daß er knarrte.

„Warum? Warum?“ hauchte der Bildhauer und zuckte die Achseln. „Warum ward in meine Seele vom Sämann der Hang zur Plastik gelegt, und warum verschluckte mich später der Sünden? Warum überdeckte der Geist Michelangelos alles, was in mir war ...? Nun bin ich dem Marmor verfallen, dem Stein ausgeliefert auf Leben und Tod.“

„Aber du bist ein Meister im Stein. Du hast Akte geschaffen von Größe, von Lebendigkeit. Liegt da ein Grund vor zur Unzufriedenheit? Hast du nicht in deinen deutschen Wäldern einen Ruhmestempel errichtet, wuchtig und steinern?“ entgegnete der Maler.

„Was nützt mir dies alles!“ Der Bildhauer fiel schwer in seinen Sessel.

„Ich verstehe,“ erwiderte der Maler. „Es bedrückt deine Seele, daß dein Werk auf jenen Bergen nicht vollendet, daß die Mittel nicht da sind, die Steinmehnen zu lohnen. Sagtest du nicht, die Hütten seien abgebrochen am Bau, um Verpflichtungen zu erfüllen? ... die Kupferplatten der Figur seien gestohlen?“

„Wenn es nur dies wäre! Daran habe ich nicht gedacht. Was liegt mir an den gestohlenen Platten; gut, daß sie fort sind, heute verwerfe ich sie. Auch denke ich nicht an das Geld, das nötig ist, das Werk zu vollenden. Nichts habe ich mir auch aus dem Vermögen gemacht, das ich meinem Werke opferte. Aber die Ideen, die Ideen, meine Ideen! ... O, es ist schmerzlich, wenn die ein Leben gefüllte klare Idee Brüche und Risse bekommt, wenn das Dach das Fundament in Mißhelligkeit krönt. ... Alles andere sind Nebensächlichkeiten, Bagatellen. Was wissen Könige, Fürsten und Bürger vom unseligen Schaffensdrang, vom Zucken eines Herzens aus Not und Qual im Suchen und Ringen um den Ausdruck der Idee?“

„Ewiges Künstlerproblem!“ warf der Maler ein. „Du darfst es nicht zu ernst nehmen. Es wirft bitteren, beißenden Qualm über Leben und Schaffen. Da liebe ich mir ein helles und fröhliches Sein, nicht vom Denken und Grübeln beschwert. Ich greife zum Pinsel, wenn mich der Morgen mit seiner Kühle umfängt, wenn der Mittag glühend über Klüfte und Glockentürme bis an den Apennin streicht, und er ringelnde Kreise auf den Waldboden malt, oder das Dunkel der Dämmerung weich und nachtschatten die Berge hinansteigt .. wenn der Rote“ — er zeigte auf das gefüllte Glas — „funkelnd im Scheine des Lichts in Augen und Herz sticht. Das sind die Augenblicke, wo der Pinsel, wie von un-

sichtbarer Hand geführt, über die Flächen in Schöpfersegen fährt, wo Herz, Hand, Seele und Welt eins sind . . . das sind die Augenblicke des Glücks, wo spielend neue Welten entstehen, das sind Stunden fiebernden Hochgenusses aus Schaffensdrang."

"Du bist Maler und trägst in der Brust ein Gefühl, das Seele und Welt in Einheit umfaßt. Was kümmert dich der Kampf und das Ringen um Idee und Form, das Suchen nach dem Ausdruck des Gedankens. Du bist Nordländer wie ich, aber das Glück ward in deine Seele gesät. Du könntest Nordländer bleiben. Ihr Maler, ihr seid gegen den Fluch Welschlands gefeit. Euch bleibt die nordische Empfindsamkeit auch in der Härte des Südens, das romantische Schweifen der Seele, aus nordischen Gebirgen, Wäldern und Ebenen geboren, bleibt euch treu in Italiens Mittagsglut, und die Sonne wirft auf eure Gemälde noch klareres Licht und nicht fassende Weiten der Sehnsucht in eure Hintergründe."

"Aber ist Italien nicht das Land der Bildhauer? Ist hier nicht der Boden, wo das Herrlichste, das Menschenhand erschuf, aus dem Stein wuchs?" fragte der Maler. "Ist hier nicht der Tanz im Stein zum Übertanz geworden? Hat sich nicht hier die Wucht und Schwere Roms mit der Grazie Griechenlands und der Sehnsucht des Nordens vereint?"

"Du hast recht. Auf diesem Boden reiften Inhalt und Form in herrlicher Einheit zur Verklärung; und sie steht groß, unendlich erhaben, unfassbar," entgegnete der Bildhauer. "Wir Bildner des Nordens sind alle von ihr erdrückt. Mögen unsere Ideen im faustischen Drange ins Weite, Unendliche schweifen, mögen sie neue Wege und Ausdrucksmöglichkeiten suchen in der Härte des Steins: hier ist der Hafen, wo immer wieder wir landen, wenn alle Segel auch meerrwärts blähen. Wir Bildhauer werden mit all unseren Ideen durch diese Welt, von uns aus Licht geboren, verschluckt. Das war Winkelmanns, das war Goethes Geschick . . . Opfer des Südens. Und je fester wir am nordischen Inhalt unserer Ideenwelt festhalten, desto heftiger der Kampf mit der Form dieser Welt; desto größer die Tragödie, die das Herz des Schaffenden zerreißt."

"Dann ist die Malerei vielleicht nur ein Kind des Nordens, die Bildhauerkunst aber ein Kind des Südens?" fragte der Maler.

"So muß es wohl sein," entgegnete der Bildhauer. "Ich faßte in meiner Jugend den Plan, urwüchsige, nicht bezwingliche Kraft, voll nordischen Blutes, erdentsprossen und erdverbunden, den wohlgestalteten, in Maß und Kraft abge-

wägten Formen des Südens entgegenzustellen. Aus Waldesboden sollte mein Werk in Urwüchsigkeit emporkwachsen, aus dem Schoße nordischer Natur, aus Geheimnisvollem, Schweifendem nordischen Werdens. Lange suchte ich nach der Form. Ich dachte an ein Mal zusammengetragener roher Felsblöcke. Bald aber ließ ich diesen Plan fallen. Das Werk schien meinem Geist zu roh und ungeschlacht. Vielleicht aber meldete sich schon unbewußt das der Idee fremde Formgefühl des Südens. Wir sind ja alle von unserer Geburt an damit überschüttet. Ich versuchte es mit Säulen und Säulengängen. Bald mußte ich auch die Säulen verwerfen. Die Idee der Kraft verlor an Wucht und Mächtigkeit. Das Wesen der Kraft in Vollheit, Sätte und Ungestüm, wie es meine Seele zu formen suchte, schien sich in Tanz und rhythmischen Bewegungen aufzulösen. Ich suchte, tastete, grubelte, mühte und quälte mich ab. Ich kam zu Michelangelos Pfeilern und Säulenbündeln, mit denen er in nordischer Kühnheit und Sehnsucht nach Tiefstem Decken und Geschosse der Renaissance durchbrach. Aber die Idee der Kraft erfuhr Abbruch in ihrer Mächtigkeit, wengleich der Troß des Ungestüms Ausdruck fand."

"Aber du hast die Säulenbündel verwandt!" entgegnete der Maler.

"Der Troß des Buonarrotti, wie er in seinen Säulen stand, ließ mich nicht mehr los. Stellte ich aber die Säulenbündel zur freien Säulenhalle zusammen, licht- und luftdurchflutet, litt die Geschlossenheit meiner Idee und zerflatterte im Ausdruck. An diesem Problem zerbrach fast meine Kraft, und mein Herz verblutete sich." Der Bildhauer krampfte seine Hände, und Schmerz überlief sein Gesicht.

"In meiner Verzweiflung warf ich den Block eines Sandsteinbaus in den Rundgang der Säulen und die Bogen ihrer Wölbungen, so daß ihn die Säulen als losen Überwurf umwanden und umschlossen: Nun waren die Durchblicke aufgehoben, an Stelle von Tanz und Spiel traten Weihe und Kraft, an Stelle zerflatternder Anmut auseinanderstrebender Bewegungen gedrängte Geschlossenheit. Die Säulen umschlossen den Sandsteinbau als etwas Geheimnisvolles, dem Boden verwandt Entwachsenes, unergründlich wie die Erde selbst. Gleichzeitig aber lag in der Säulen der Ausdruck, als hielten sie die dem Boden urgewaltig entstiegene Kraft in Fesseln zurück, und so wurde der Eindruck der Mächtigkeit noch gesteigert. Nach diesem Entwurf lebte mein fast verzagter Mut wieder auf: Ich hatte etwas Nordisches geschaffen, frei von Rom und Griechenland. Und das als Erster ..."

„Diese Probleme sind der Malerei fremd,“ entgegnete der Maler. „Wir haben in der Natur unsere beste Vorlage. Um unsere Werke zur Idee zu erheben, ist nur eine Überhöhung der Natur nötig, wenngleich selbst Tausende auch an diesem Problem zerbrechen.“

Der Mandolinenklang drang lauter zum Fenster hinauf, und das Meer donnerte vernehmbarer.

„Mit der Kunst des Südens ist's, wie mit dem Klang dieser Mandoline,“ fuhr der Bildhauer fort. „Sie ist klar, rein und umgrenzt, wie der Klang dieser Saiten. Aber hörst du das Meer? Nauschend, schäumend, donnernd verhallen ...? Ihm ist die Kunst des Nordens vergleichbar. In Mozarts Musik klingt die Reine des Südens, klingt die ganze Mittagshelle dieser Welt von Sonne und Licht. Aber in Beethovens Musik wächst der Norden, die Idee sucht nach dem alleinigen ihr gemäßen Ausdruck. Da ist's aus mit der festumrissenen Form des Südens, mit dem Ewigblauen des Himmels. In die Nur-lachende-Freude und den Nur-weinenden-Schmerz tritt die Welt der Übergänge, eine Welt voll von unergründlichen Tiefen und Geheimnissen, zwischen Freude und Leid werden Register der Empfindsamkeit gezogen. Gegen Festes von gestern rennt im jugendlichen Trotz, in Kraft und Ungezügelmäßiges ewiges, nicht rastendes Wachsen und Werden.“

„Aber das ist doch auch Wesentlichstes der Malerei, die, wie du meinst, vielleicht nur ein Kind des Nordens ist,“ warf der Maler ein.

„Ganz wie du sagst,“ erwiderte der Bildhauer. „Der Maler kann sich ausleben in der Gefühls- und Ideenwelt des Nordens. Aber nun kommt die Tragik der Bildhauer, die Tragik der Kunst, die ganz an das Material gebunden, wie der nordische Mensch an die Erde. Der Maler ist frei von der Schwere der Erde, kann weitesten Fernen und wildesten Sehnsüchten nachjagen in Erdenentrücktheit.“

„Kann das der Bildhauer nicht auch? Wer will es ihm verwehren?“ warf der Maler ein.

„Versagt ist es uns nicht!“ Mit Nachdruck betonte es der Bildhauer. „Aber ihr kommt zu einer gewissen Lösung des Problems, wenn es für euch überhaupt ein Problem in diesem Sinne gibt. Der Maler des Nordens kann die Formen Italiens übersehen, sie treten bei ihm nicht störend in die Einheit von Inhalt und Form, da eben die Malerei eine nordische Kunst ist, die Malerei des Südens

aber keine entscheidende Bedeutung erlangte. Leonardo ist mehr ein nördlicher als ein südlicher Maler ..."

"Doch du wolltest von der Tragik der Bildhauer reden," fuhr der Maler ins Wort.

"Darauf wollte ich hinsteuern," griff der Bildhauer den Faden wieder auf. "Beim endgültigen Entwurf des Sockels hatte ich einen Teil des Problems gelöst. Ich hatte die Idee der dem Boden entsteigenden und verbundenen Kraft gestaltet, und — wie ich glaube ohne Überhebung sagen zu dürfen — auf nördliche Weise, in nördlicher Form. Bald aber tauchte von neuem das Problem im ganzen Umfange seiner Schwierigkeit auf ... Es ist das Wesen aller Bildhauerkunst, daß alle Ideen, alle Gedanken ins Persönliche zerrinnen, ins Persönliche münden. Ich aber wollte die dem Norden geborene Kraft im unpersönlichen Ausdrucke gestalten. Es schwebte mir die Musik Beethovens vor: Er hatte die leiblichen Formen des Südens zerbrochen und nordische Inhalte in nordische Formen gegossen ... Hier begann mein neuer Leidensweg. Fand ich die Kraft, lebte in mir das Schöpfertum, Jahrtausend alte Formen einer anderen Seele, der Seelenwelt der Sachen, der Heiligkeit, der Gegenständlichkeit, erwachsene Formen zu sprengen, zu zerbrechen, und die Inhalte meiner nordischen Gefühls- und Ideenwelt in neue, ihr gemäße Formen zu gießen? Ein Leben lang habe ich darüber gebrütet ... vom Schaffen blieb mir die Qual ..."

Die Stimme des Bildhauers zitterte.

"Immer wieder zerrann mir die Idee ins Persönliche. Ich suchte nach bildnerischen Darstellungen der Kraft: Michelangelo, Canova. Den „Moses“ des Buonarrotti mußte ich verwerfen. Er gehört der Gegenständlichkeit des Südens an. Ich fand Canovas „Napoleon“ und glaubte das Rechte gefunden zu haben. Doch bald merkte ich, daß Napoleon selbst der Antike mit Leib und Leben angehörte und sich auch nur als antiken Menschen empfunden hatte. Das Bildwerk Canovas war eine verspätete Schöpfung des Südens. Ich kam zur Malerei Isabey's, den Gemälden Davids: beide hatten sich mit der Person Napoleons beschäftigt. Ich entdeckte, daß sie die Gestalt des Kaisers gefälscht: sie hatten im Widerstreit zwischen Inhalt und Form den Kaiser der Antike entkleidet und ihm Nordisches gegeben. Mit Schmerzen ward es mir klar und grause Gewißheit,

daß alle Ideen in der Plastik ins Persönliche sich bewußt oder unbewußt abwandeln, sei es denn, daß ein Heros des Meißels im Nordland entstände und mit dem Dämon des Genies und dämonischer Gestaltungskraft die bis jetzt alles Schaffen des nordischen Menschen erdrückenden Formen des Südens zerschläge. Möge er kommen . . ." Der Bildhauer atmete schwer. „Ich glaube, er wird nie geboren. Menschen würden dann Götter sein . . ."

„Abwandlung ins Persönliche?" Fragend betonte es der Maler. „Dieser Gedankengang scheint mir in seinen Folgerungen zu ausschließlich und konstruiert zu sein." Er erhob sich von seinem Sitze. „Landet nicht auch die Malerei im Akt und Porträt im Persönlichen?"

„Nur scheinbar", entgegnete der Bildhauer. „Akt und Porträt sind niemals von der Umwelt gelöst, sie bedürfen der Hintergründe, der Ferne. Die Bildhauerkunst ist aber letzten Endes, losgelöst von aller Umwelt, nur auf Persönliches gestellt."

„Neue Welten gehen in mir auf," sagte der Maler. „Diese Nacht wird entscheidend für mich sein. „Ich sehe, ich sehe . . . und fühle dunkel, was du noch sagen willst."

„Die Erkenntnis, dem Persönlichen nicht entrinnen zu können, die Erkenntnis, daß es sich nicht nur um ein Problem meines Werkes, sondern um das Problem der Bildhauerkunst überhaupt handelte, machte mich endlich ruhiger, heiterer. . . Das Bewußtsein lebte in mir, einen Kampf, wenn auch nicht mit Erfolg, so doch mit Anstand und Ruhm gekämpft zu haben und bis zu Grenzen, über die es wahrscheinlich kein Darüberhinaus gibt, vorgedrungen zu sein. Eine zweite Jugend brach für mich an. Neu lebte ich auf, voll von Entwürfen, Plänen, jugendfrisch.

Um den Ausdruck der Kraft zu gestalten, mußte ich mich, da es kein Entrinnen vor dem Persönlichen gab, für einen Helden entschließen. Lange schwankte ich zwischen Hermann und Karl dem Großen. Zu dem Frankenkönig zog mich Davids Bild „Napoleons Krönung". Der Korse war hier in nordischen Formen als Nachfolger des großen Karls dargestellt. Schließlich entschied ich mich aber für Hermann. Der Frankenkaiser stand, obwohl ein Jahrtausend dazwischen lag, einer Gestaltung, wie ich sie im Innersten erstrebte, noch persönlich zu nahe. Der Cheruskerfürst aber war zum Mythos geworden, hoch ragte seine Gestalt, kaum faßbar, aus dem Nebel der geschichtlichen Anfänge hervor. Diese Entfernung kam meiner ursprünglichen Idee der Entpersönlichung näher.



Neue Schwierigkeiten türmten sich auf. Aber ich hatte meine Jugend wiedergewonnen. Neue Kraft schwellte meine Brust. ...

Ich wußte, mein Denkmal würde ein Kompromiß zwischen Norden und Süden sein; aber ich war bestrebt, soviel wie möglich für den Norden zu gewinnen, wenn es mir auch versagt blieb, die große, dem Norden gemäße Form zu finden. Durch den Unterbau hatte ich die gedachte Figur der Formenwelt des Südens, die eine Umgebung, ein Verwurzeltsein mit dem Boden nicht kennt, entrisßen. Es war mir klar, daß die Figur zum Sockel in ein richtiges Verhältnis gebracht werden mußte. Bisher geschaffene Denkmale berührten nicht oder kaum das mir gestellte Problem. War die Figur zu klein, hing sie wie ein Popanz auf dem Unterbau; war sie zu groß, erdrückte sie den nordischen Sockel und stellte die Formen des Südens, die die Figuren durch das Herausreißen aus der Umwelt zu Gottheiten erhebt, wieder her. So wägte ich Figur und Unterbau im langen, langen Ringen im richtigen Verhältnis zu einander ab. Sieh' hier!" der Bildhauer hob das Reißbrett von den Papieren.

Der Maler trat an den Tisch. Das Denkmal ragte auf dem Riß. Eine das Schwert erhobene Figur stand in Stärke und Kraft auf dem Sockel.

„Endlich habe ich auch den Marmor verworfen. Die Figur wird aus Kupferplatten geschmiedet sein. Ich bin zum unbewußt richtigen Gefühl meiner Jugendzeit zurückgekehrt.“

Lange starrte der Maler auf den Entwurf.

„Ich weiß, mein Denkmal ist ein Kompromiß, ein Kompromiß zwischen Nord und Süd, zwischen Inhalt und Form. ... Aber ich glaube, ich habe das Denkmal des deutschen Menschen geschaffen, des Menschen, der ewig zwei Seelen in seiner Brust tragen wird und nie, nie — vielleicht ihm zum Heile — zum Frieden mit sich selbst kommt. Das Denkmal des nordischen Menschen wird ragen, des Menschen, der mit unstillbarer Sehnsucht den Fernen und Weiten nachjagt und zugleich sein Herz in den einzigen, nie wiederbringlichen Augenblick schlägt ...

Ich fürchte nicht mehr um die Vollendung meines Werks. Eine zweite Jugend ist in mir erwacht. Neue Kräfte regen sich lebendig in mir.“

„Eine zweite Jugend! ...“ murmelte der Maler, „auch mir ist sie in dieser Nacht aufgegangen.“